

Mehr als Bits und Bytes

IT: Branchenwissen gefragt

Informationstechnologie muss sich stärker an den Unternehmenszielen orientieren, fordern die Anwender. Das funktioniert nur, wenn Softwareentwickler die Prozesse verstehen, für die sie die Anwendung programmieren. Je mehr Zusatzwissen IT-Spezialisten in ihrer Einsatzdomäne mitbringen, desto eher können sie die Anforderungen der Unternehmen erfüllen. Denn der IT-Branche fehlen qualifizierte Mitarbeiter. In einer aktuellen Umfrage des Bundesverbands Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (Bitkom) geben 43 Prozent der befragten Unternehmen an, dass der Mangel an geeigneten Experten ihre Geschäftstätigkeit behindert.

Es ist der höchste Wert der regelmäßigen Befragung unter den Verbandsmitgliedern seit 2001. „Das Defizit an Fachleuten behindert die Entwicklung innovativer Produkte und Dienste“, sagt Bitkom-Präsident Willi Berchtold. Nach Auskunft des Verbands suchen insbesondere Softwareanbieter und IT-Dienstleister nach Experten. In diesen Bereichen arbeitet die Hälfte der 750 000 Beschäftigten der IT-Branche, und beide Segmente wachsen stark. Der Umsatz mit Software legt nach Bitkom-Schätzung 2006 um 5,5 auf 17 Milliarden Euro zu, der Markt für IT-Dienstleistungen um 4,5 Prozent auf 29 Milliarden Euro. „Dieser Trend wird 2007 anhalten“, glaubt Berchtold.

Zu viel Theorie – zu wenig Branchenkenntnis

Die Kehrseite der Medaille: der Fachkräftemangel wird sich wohl verschärfen, weil die Studienanfängerzahlen in der Informatik sinken: von 38 000 im Jahr 2000 auf 29 000 im Jahr 2005. Und davon dürfte, betrachtet man die aktuelle Abbrecherquote, weniger als die Hälfte einen Abschluss erreichen. Bei der Bitkom geht man davon aus, dass die Absolventenzahlen sinken werden: von 17 000 in diesem Jahr auf rund 14 000 im Jahr 2010. Mangelndes Interesse am Studium der Informatik sollte man den jungen Menschen allerdings nicht ohne Rückblick zum Vorwurf machen: Während des Internethypes um 1999 wurden sie mit dem Versprechen einer goldenen Zukunft gelockt. Als die Internetblase platzte, saßen nicht wenige trotz Hochschulabschlusses auf der Straße. Die Abiturienten scheinen noch nicht das Vertrauen in die Branche zurückgewonnen zu haben.

Die Unternehmen suchen vor allem Softwareingenieure und Informatiker mit betriebswirtschaftlichen Zusatzkenntnissen. Daran mangelt es laut Berchtold: „Häufig passen die Anforderungen der Unternehmen und die Qualifikation der Bewerber nicht zusammen.“ In der Hochschulbildung werde noch zu großer Wert auf theoretisches Wissen gelegt. Gefragt seien heute Kenntnisse in der Prozessoptimierung und branchenspezifisches Knowhow. „Das muss einhergehen mit persönlichen Fähigkeiten wie Kundenorientierung, Team- und Kommunikationsfähigkeit sowie Fremdsprachen“. Seit Jahren fordert der Bitkom, dass an den Hochschulen verstärkt Soft Skills und Betriebswirtschaftslehre in technischen Studiengängen vermittelt werden.

Andere Länder bilden anwendungsorientiert aus

Deutschland sei traditionell stark in Mathematik und den Naturwissenschaften, die ihren Fokus in der Grundlagenforschung haben, erläutert Walter Raizner, Vizepräsident im Bitkom. Andere Industrieländer würden ihre Ingenieure und Informatiker eher anwendungsorientiert und betriebswirtschaftlich ausbilden. So kämen in Japan fünf Ingenieure auf einen naturwissenschaftlichen Absolventen. In Deutschland dagegen sei das Verhältnis nahezu ausgeglichen. „Die Folge ist, dass häufig grundlegende Entdeckungen in Deutschland stattfinden, das Geschäft aber die anderen machen.“

Für Dr. Oliver Höß, Leiter des Marktstrategie-Softwaretechnik am Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) in Stuttgart, sind im Wesentlichen die Hochschulen dafür zuständig, den angehenden Informatikern das notwendige Zusatzwissen zu vermitteln. „Umgesetzt wird das vor allem in Binstudienfächern, wie Wirtschafts- oder Bioinformatik“, sagt er. Er kennt aber auch positive Beispiele in traditionellen Informatikstudiengängen. So müssen etwa im Studiengang Softwaretechnik an der Universität Stuttgart IT-fremde Anwendungsfächer besucht und in diesen Fächern umfangreiche Entwicklungsprojekte in Teams durchgeführt werden. Aber auch die Wirtschaft müsse in die Pflicht genommen werden, mittels Diplomarbeiten und Praktika eine breit angelegte Informatikausbildung zu unterstützen.

„Es ist natürlich nicht möglich, dass Informatiker gleichzeitig Experten in allen Fachbereichen sind“, so Höß. Optimal seien fundiertes Fachwissen und Kenntnisse über die Zusammenhänge in einem bis zwei weiteren Bereichen. Höß nennt zwei Beispiele: „Wer im IT-Bereich der Finanzbranche arbeitet, muss wissen, wie der Prozess bei einer Kreditvergabe abläuft, und wer im Maschinenbau tätig ist, für den ist es notwendig zu wissen, wie die zu steuernden Maschinen funktionieren.“

Peter Ilg



Expertenwissen ist gefragt. Auch akademische Quereinsteiger in den Fachjournalismus haben Chancen.

Foto: Vario

Lesbares Expertenwissen

Quereinstieg in die schreibende Zunft: Akademiker können sich zum Fachjournalisten weiterbilden

Der Konkurrenzkampf im Journalismus ist hart. Seit Ende der 90er-Jahre wurden Zeitungen und Zeitschriften und mit ihnen die Mannschaften kontinuierlich ausgedünnt. Viele Journalisten tummeln sich auf dem freien Markt. Dazu kommen zahlreiche selbst ernannte Schreiber ohne einschlägige Ausbildung, denn die Berufsbezeichnung ist nicht geschützt.

Der übliche Weg in die Redaktion führt über ein Studium, eine Journalistenschule und/oder ein Volontariat. Die fachliche Spezialisierung ergibt sich meist erst im Job. Doch es geht auch umgekehrt: Wer beispielsweise Natur- oder Geisteswissenschaften studiert hat und als Quereinsteiger zum Journalismus findet, kann bei der Deutschen Fachjournalisten-Schule (DFJS) in Berlin das Handwerkszeug dazu erwerben. „Unsere Teilnehmer sind beispielsweise Soziologen, Mediziner, Biologen und Juristen“, zählt Julie Steinen auf. Seit September leitet sie die vom Deutschen Fachjournalistenverband initiierte Schule.

Zwar können sich auch Interessenten mit einer Berufsausbildung bewerben, aber Steinen glaubt, dass Akademiker später bessere Chancen auf dem Markt haben: „Im Studium lernt man bereits Disziplin und selbstständiges Arbeiten, und für die Diplomarbeit muss man recherchieren und verständlich schreiben können.“ Die DFJS will diesen Kandidaten helfen, später ihr Expertentum Zielgruppen mit ganz unterschiedlichem Wissenshintergrund zu vermitteln.

Die Motivationen der Bewerber sind vielseitig: Die einen möchten sich nur eine pfiffige Schreibe antrainieren, um ab und zu die Firmenzeitschrift oder ein Fachmagazin zu bereichern, andere planen, sich auf ihrem Fachwissen und ihren journalistischen Skills eine freiberufliche Existenz aufzubauen. Bei über 200 Bewerbungen für die 75 Plätze fällt die Auswahl nicht immer leicht.

Das wichtigste Kriterium – noch vor der Diplomabschlussnote und der Darstellung der persönlichen Gründe – ist die Arbeitsprobe. „Die muss natürlich noch nicht veröffentlicht worden sein“, beruhigt Steinen.

Ist man einmal aufgenommen, hat man zwölf bis 24 Monate Zeit, die Module zu absolvieren. Empfohlen wird ein Modul pro Monat. Die drei Pflichtfächer stehen auch in der klassischen Journalistenausbildung ganz oben: Recherche, journalistische Darstellungsformen und Presserecht. „Das sind die Basics, auf die alles andere aufbaut“, so Steinen. Danach müssen die Teilnehmer mindestens neun weitere Module durcharbeiten und können sich dabei spezialisieren, etwa auf Print, Hörfunk, Onlinejournalismus oder PR. Auch jenseits des eigentlichen Schreibens werden Schwerpunkte angeboten, wie Medienökonomie, Medienmanagement, Corporate Publishing und die Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit.

Schreibwerkstatt und Tipps zum Selbstmarketing

Vermittelt werden die Inhalte ausschließlich durch Studienbriefe. „Nach unserer Erfahrung bevorzugen die Teilnehmer Bücher und andere Printmedien“, so Steinen. E-Learning spielt also keine große Rolle. Das Internet wird trotzdem genutzt, nicht nur für die Recherche: Es gibt einen virtuellen Bereich, in dem die Teilnehmer chatten und Fragen an einen Tutor stellen können. Zudem werden ab Frühjahr 2007 Präsenzphasen angeboten, die aber nicht in die Ausbildung integriert sind, sondern zusätzlich gebucht werden können. „Wir planen eine Schreibwerkstatt“, so Steinen, „aber auch Kurse zu Presserecht, Selbstmarketing und Anboterstellung.“ Je nach Ausbildungsdauer und Modulbelegung bewegen

sich die Kosten des Aufbaustudiums zwischen 1680 und 2592 Euro. „Wir bekommen immer wieder Anfragen auf Verlängerung, die sind kostenlos möglich“, sagt Steinen. Die Abschlussprüfung, ebenfalls eine Schreibprobe, kostet weitere 200 Euro.

Die Investition scheint sich zu lohnen: Die Schule plant zwar erst für Januar, also zwei Jahre nach ihrer Gründung, die ersten Studien, aber etliche der bisher 67 Absolventen haben auf Grund ihrer Zusatzqualifikation bereits eine neue Stelle gefunden. Auch Arbeitslose profitieren davon, denn die Schule ist von der Arbeitsagentur für die Einlösung von Bildungsgutscheinen zugelassen. „In den meisten Fällen sind die Teilnehmer aber fest angestellt und bleiben auch nach dem Abschluss in ihrem Job.“

Nach der Fortbildung sollen die Fachjournalisten nicht nur in der Lage sein, ihr Wissen zielgruppengerecht zu vermitteln, es geht um viel mehr: „Wer Medizin studiert hat, kann zum Beispiel beurteilen, ob ein neues Medikament auch wirklich die Vorzüge besitzt, die in der Pressemitteilung angepriesen werden“, betont Steinen, „dieses Knowhow fehlt einem Allrounder.“ Sie glaubt, dass diese Experten das schwere Los ihrer Kollegen ohne Spezialgebiet in Sachen Arbeitsmarkt, Aufträge und Honorare nicht teilen werden. „Fachjournalisten sind nicht ersetzbar, ‚allgemein‘ dagegen kann man leicht austauschen, da läuft die Auswahl vorwiegend über den Preis“, glaubt Steinen.

Je nachdem, wie tief sich jemand in ein Fachgebiet einarbeitet, fällt die Abgrenzung zwischen Allround-, Fach- und Wissenschaftsjournalist allerdings nicht leicht. Grob gesprochen fehlt den Allroundern das Sachwissen und den Wissenschaftlern der Draht zum Publikum. Wissenschaftsjournalismus könne aber auch anders verstanden werden: „Das ist ein ungenauer Sammelbegriff“, findet Steinen. In einer Redaktion ist

das bisweilen jene Person, die sich um alles kümmert, was schon von Weitem nach Naturwissenschaft aussieht. Also landen alle Meldungen über Biologie, Chemie oder Physik auf ihrem Tisch. Es ist sozusagen ein Allrounder für Wissenschaften. „Der Fachjournalist ist dagegen immer für ein bestimmtes Thema zuständig“, betont Steinen.

Zu den wichtigsten Fachrichtungen zählen Justizberichterstattung sowie Journalismus in Sachen Politik, Wirtschaft, Technik, Kultur, Reise, Sport und Verbrauchertemen. Dabei verfeinert sich das Thema mit der steigenden Anzahl von Untergliederungen, wie etwa Politik – Außenpolitik – Nahostkonflikt oder Technik – Maschinenbau – Antriebstechnik.

Fundierte Darstellung komplizierter Sachverhalte

Allrounder schreiben über alles, entsprechend oberflächlich ist ihr Sachwissen, aber sie kennen sich gut in den formalen Anforderungen aus, also den journalistischen Arbeitstechniken und Stilformen. Die Wissenschaftsgesellschaft verzeiht jedoch inzwischen eher einen schlechten Stil als eine falsche Darstellung von Sachverhalten. Die Nachfrage nach fundierten Texten habe in den letzten 20 Jahren stark zugenommen, sagt Julie Steinen: „Davor gab es den Begriff Fachjournalismus noch gar nicht.“ Dennoch sollte man sich auch als Experte keine Scheuklappen aufsetzen, sondern die Fähigkeit erhalten, sich in andere Gebiete einzuarbeiten. „Ein Fachjournalist ist schließlich kein Fachidiot.“

Kerstin Seegmüller

www.fachjournalistenschule.de
Das Fernstudium startet am 1. März und 1. September. Bewerbungen bis 15. Januar bzw. 15. Juli.
www.dfv.de

Nebentätigkeit nicht untersagen

Arbeitgeber dürfen eine Nebentätigkeit ihrer Mitarbeiter nicht generell untersagen. Entsprechende Klauseln im Arbeitsvertrag sind unwirksam, erläutert der Personalverlag in Bonn. Allerdings dürften Arbeitgeber eine Nebentätigkeit von ihrer Zustimmung abhängig machen. Zum Beispiel könnten sie einen Zusatzjob verbieten, wenn Mitarbeiter damit in Konkurrenz zu ihnen treten. Ein weiterer Verbotsgrund sei, wenn der Nebenjob die Leistung der Mitarbeiter spürbar beeinträchtigt oder wenn die Mitarbeiter damit die gesetzlich zulässige Höchstarbeitszeit von durchschnittlich acht Stunden pro Werktag überschreiten.

AZ 19 Sa 1258/05

Abmahnung genau prüfen

Arbeitnehmer sollten eine Abmahnung von ihrem Arbeitgeber nicht ohne Weiteres akzeptieren, sondern sorgfältig prüfen. Enthält diese mehrere Vorwürfe und trifft dabei nur einer davon nicht zu, muss das Schreiben vollständig aus der Personalakte entfernt werden. Darauf weist die in Hamm erscheinende Zeitschrift „Der Betriebsrat“ (Ausgabe 11/2006) hin. Das gehe aus einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Hamm hervor. Unberechtigte Abmahnungen können Arbeitnehmer grundsätzlich aus ihrer Akte entfernen lassen.

dpa

Job und Familie schwer vereinbar

Die Mehrheit der Erwerbstätigen ist der Ansicht, dass sich Job und Familie nur schwer vereinbaren lassen. So erklären 80 Prozent der Befragten, die nicht zu Hause arbeiten, ihr Arbeitgeber sei wenig flexibel und würde Heimarbeit nicht erlauben. Das ergab eine repräsentative Umfrage des Marktforschungsinstituts INS Infratest in Bielefeld im Auftrag des Software-Anbieters Web-Ex aus Düsseldorf. Ein Hauptgrund für die schlechte Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird in der fehlenden Kinderbetreuung gesehen. 58 Prozent sind der Meinung, die dreijährige Elternzeit erschwere den Wiedereinstieg von Frauen.

dpa

DILBERT



TERMINE

Für den Nachwuchswissenschaftspreis **Scientific Award 2007** kann man sich bis zum 7. Januar 2007 bewerben. Ausgezeichnet werden herausragende Diplom-, Magister-, Bachelor-, Masterarbeiten und Dissertationen. (www.bmwgroup.com/scientific-award)

Die TÜV Rheinland Akademie/Stuttgart bietet **Fortbildungen für Mitarbeiter in Alten- und Pflegeheimen** an: „Sachgerechte Pflegeeinstufung psychisch kranker und gerontopsychiatrisch veränderter Patienten und Bewohner“ (6. bis 8. Dezember) und „Wohngruppen für Personen mit Demenz“ (11. und 12. Dezember). Anmeldungen bei Andreas Beck, ☎ 07 10/78 23 97-72 oder E-Mail: ta-stuttgart@de.tuv.com.

Verhaltensregeln im Büro (Business-Knigge) heißt ein Vortrag für berufstätige Frauen bis 35 Jahre beim Professional Women Club Stuttgart e.V. am 27. November im Bistro Galerie, Stuttgart. (Anmeldung: sommerdan@web.de, Infos: www.bpw-stuttgart.de)

Einen Infoabend über Coaching zur **Berufs- und Lebensgestaltung** gibt es bei Nora Nägele Coaching in Stuttgart am 30. November, 19. 30 Uhr. (www.naegel-coaching.de)

„So reden Sie sich an die Spitze“ heißt das Late-Night-Seminar am 30. November in Stuttgart. (☎ 0711/7 67 63 03)